

# Marburger Zeitung.

Nr. 73.

Freitag, 18. Juni 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Aus den Erklärungen des Ministers Forstmann über die künftige Verfassung der Komitate geht hervor daß die Regierung keine wie immer fertigen klaren Gedanken über diese Reform besitzt, sondern nur darüber schlüssig ist, was sie nicht beseitigen will. Die vom Justizminister aufgezählten Punkte beweisen aber genügend, daß Alles beim Alten bleiben wird. Die Regierung wagt es nicht, die Ausführung der Gesetze zu ermöglichen, einen Schutz gegen die Willkür der Komitate zu schaffen und so wird man's halten — wie bisher: es gelangt kein einziges Gesetz, keine einzige Verordnung zur Ausführung gegen den Willen des Komitats. Der Zusatz, die Ausführung soll „unter Ausdehnung des Grundsatzes der Verantwortlichkeit“ geschehen, bedeutet in der Wirklichkeit nichts. Eine ganze Komitatsversammlung — das heißt, eine Vertretung von der Stärke des Reichsrathes — kann man nicht verantwortlich machen; die Komitatsbeamten aber handeln im Auftrage dieser Versammlungen. Außerdem ist das Recht der Ausführung keinen Sinn, wenn dasselbe nicht das Recht der Nichtausführung in sich schließt.

Der Streit um den Abgang im preussischen Staatshaushalt und seine Deckung entwickelt sich in einer Weise, welche leicht den im Herbst 1868 hergestellten inneren Frieden des Landes von neuem bedrohen könnte. Die Königlich Preussische Zeitung hält es darum für eine ernste Pflicht, bekümmert auf den sich zusammenballenden „dunkeln Punkt“ am Himmel der preussischen inneren Politik aufmerksam zu machen. Sie glaubt, daß die innere Lage Preussens eine sehr ernste ist und die Unzufriedenheit der Abgeordneten durch die halbamtlichen Blätter die ohnehin schwierige Verständigung ganz unmöglich mache. „Hat Graf Bismarck“, fragt die Königlich Preussische Zeitung, „den neuen Riß zu heilen, ein neues Königsgräß in Bereitschaft?“ Uebrigens rath sie den Abgeordneten, sich ja nicht nachgiebig zu zeigen, „denn die Bewilligung (der von der Regierung verlangten Gelder), die Unterwerfung stört dann den inneren Frieden gewisser, als die Ablehnung. Bei der Ablehnung wird das Defizit noch ein Jährchen fortgeschleppt, und es bleibt die Hoffnung, daß die Regierung sich inzwischen besinnend daß dann in Folge dessen auf dem nächsten Landtage die

Verständigung gelingt. Bei der Unterwerfung aber, die im Lande allgemein als eine Zustimmung zum Bruche des Kompromisses von 1866 aufgefaßt werden würde, stände die Erneuerung der Erscheinungen vom Sommer 1862 bei den bevorstehenden Wahlen in sicherer Aussicht!“

Im Königreich der Niederlande haben bei den Wahlen die Freisinnigen mit glänzender Mehrheit gesiegt. Hauptsächlich war es die Schulfrage, welche das Volk in Bewegung brachte; bei den Wahlen hat daher das Land gewissermaßen entschieden und sich für Beibehaltung der freien, nichtkonfessionellen Staatschule erklärt, trotz aller Anstrengung der verschiedenen Parteien, der protestantischen wie der katholischen, welche die Schule wieder unter die Herrschaft der Kirche zu bringen bestrebt sind. Die freisinnige Mehrheit in der Kammer, welche an dem bestehenden Schulgesetze festhält, ist durch diese Wahl um fünf Mitglieder gewachsen.

Heute — am Jahrestage der Schlacht von Waterloo — soll im englischen Oberhause die Entscheidung fallen über die irische Staatskirche. Welches auch der Ausgang sein wird — die Niederlage ist den Lords auf die eine, oder die andere Art sicher. Man weiß, daß sie den fraglichen Beschluß des Unterhauses verwerfen möchten; stimmen sie demselben aber dennoch bei, so wird ihre Körperlichkeit moralisch geschlagen. Sie haben so lange gegen die Aufhebung der irischen Staatskirche getobt, daß, wenn sie nun doch klein beigeben, man sich über ihre Nutzlosigkeit und Ohnmacht lustig machen, ihr ganzes politisches Dasein für eine Komödie halten würde. Stimmen sie sich aber gegen den Beschluß, so erfolgt der Ansturm von Außen, und die erste Breche wird bald in die Bollwerke gelegt sein, welche das Oberhaus schützend umringen. Die Nichtannahme wird ohne Zweifel den Partijwecken der entschiedenen Reformer dienen. „Sollten die Lords“, schreibt ein Führer dieser Partei, „nach erfolgter abgemessener Darlegung des Volkswillens in ihrer Weigerung beharren, so werden sie's nur sich selbst zuzuschreiben haben, wenn die Frage aufgeworfen wird, ob zwei gesetzgebende Versammlungen noch länger nöthig sind und ob nicht vielmehr diese aristokratische Klasse und Körperschaft, die eine von den Gemeinen getrennte Stellung einnimmt, ein bloßes feudales Ueberbleibsel, ein lästiger Auswuchs und ein Hinderniß ist, das dem Geiste des neunzehnten Jahrhunderts widerspricht.“

## Das Sachtgespenst.

Von Ludwig Storch.

(2. Fortsetzung.)

„Ich bin eine Deutsche der Abstammung von Vater und Mutter nach,“ so ich bin kaum einige Jahre alt gewesen, als der Vater, einem dunkeln Schicksale erliegend, in einem Goldschachte den Tod fand, und der Schwater sein Amt niederlegte und mit mir nach Wien zog. Ich habe Ungarn nicht wieder gesehen; der alte Herr hatte eine ungewollte Ehe vor dem Lande; er mochte eben böse Schicksale dort erleben, und wenn ich an das Land meiner Geburt denke, und wundert reizende Bilder in meiner Seele aufsteigen, so weiß ich nicht, ob sie Schöpfungen meiner Phantasie oder frühster Erinnerung oder eine Mischung beider sind. Eben ein solches Bild hämmert von der Gestalt meines Vaters darin als der eines ungewöhnlich großen Mannes, der, wenn ich allein mit ihm war, seufzend zu mir sagte: Aurelie, lebte Deine Mutter noch! — Doch ich bin vom eigentlichen Gegenstande meiner Erzählung abgekommen. Eine Kouine von mir, Nichte des Großvaters, hier ein Staatsbeamten verheiratet, war mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens ohne Leibeserben gestorben und die Auseinandersetzung mit den übrigen Erben machte einen mehrmonatlichen Aufenthalt in hiesiger Stadt für uns nöthig. Obzweil dieses schien der Wechsel des Wohnortes und das Verweilen in der reizenden Vergangenheit für mich wünschenswerth; denn ich kränkelte, seit ich mit einem jungen Verbeamten, Sohnes Kollegen des Großvaters, auf den Wunsch des Letztern verlobt war. Die Aerzte sagten, ich habe, noch zu jung, zu viel gesungen. Mein Verlobter war ein angenehmer junger Mann, den ich nicht ungern sah und dessen Aufmerksamkeit ich mir gefallen ließ; aber mein Blut geriet wieder wenn er kam, noch wenn er ging, in schnellere Wallung, und fühlte nur in so fern Beruhigung, als ich durch diese Verbindungen heißesten Wunsch des alten Herrn, dem ich alles verdankte, erfüllte. Sobald wir das Erbe gefaßt, sollte unsere kirchliche Einsegnung

erfolgen und wir wollten dann alle drei in die steirischen Berge ziehen, wo mein Verlobter bei einem bedeutenden Bergwerke angestellt war.

„So standen meine Angelegenheiten, als das Osterfest heranbrachte, dessen Nacht Alles verändern sollte. Meine Zofe hatte mir schon lange vorgeredet, ich könne nur dann eine glückliche Gattin werden, wenn ich ganz gesund sei, und ich könne nur dann ganz gesund werden, wenn ich mich mit Osterwasser wasche. Dieses müsse ich aber in der Osternacht selbst schweigend schöpfen. Der leichtere Umstand bot gerade keine Schwierigkeiten; denn wir wohnten in einem schönen Landhause vor dem Thore unfern dem Donauufer. In der bezeichneten Nacht führte mich mein Mädchen hinaus, gab mir das Gefäß in die Hand und blieb zurück. Ich ging furchtlos mit ungewissem Schritt auf das Ufer zu, da wo einige Bäume und niederes Strauchwerk ein kleines Gebüsch bildeten und ein paar Stufen zum Strome hinabführten. Die Stelle dort ist als tief bekannt und der Strom ist reizend. Dies wird schon dadurch bewiesen, daß wenige Schritte aufwärts eine Schiffschiffmühle liegt. Als ich im Begriff war, zum Wasser hinabzutreten, hörte ich in der Nähe schwere Schritte und sah im ungewissen Scheine der Nacht zwei Männer von der Seite herkommen, wo die Mühle mit Ketten an das Ufer befestigt ist. Offenbar hatten sie die Absicht, an derselben Zugangsstelle, die ich zu betreten im Begriff stand, zum Wasser zu gelangen, und ich flüchtete mich schnell und jauchend rasch in das Gebüsch hinter einen Baum. Ohne Zweifel hatte mich keiner von ihnen bemerkt. Sie stiegen wirklich die Stufen hinab und der Eine begann sich zu entkleiden, wobei ihm der Andere behülflich war. Beide sprachen kein Wort. Mir schlug das Herz vor Bluthochzeit wie ein Hammer.

„Böhmisch gab der hinten stehende Mann dem vordern, welcher eben den Oberkörper entblößt hatte, einen furchtbaren Stoß, so daß dieser im Nu unter dem Wasser verschwand. Der begnennende Schrei wurde schon von der Fluth erstickt, so daß ich in der That nichts weiter vernahm, als das Geräusch, welches der vom fallenden Körper gewaltig berührte und zertheilte Wasserpiegel und die über ihm zusammenschlagende Welle hervorbrachte. Ich selbst aber stieß unwillkürlich einen Schrei aus und war einer Ohnmacht nahe, jedenfalls würde ich aber in diesem Zustande des Schreckens und der Bestürzung, der mir nicht erlaubt hatte, mich auf

Von großer Bedeutung für die künftige rechtliche Stellung der republikanischen Partei in Spanien sind die Erklärungen, die neulich in der Kortesitzung abgegeben wurden. Es handelte sich um den Gouverneur von Verida und dessen Bekanntmachung, in der alle Kundgebungen verboten wurden, die mit dem Geiste der monarchischen Verfassung im Widerspruche ständen. Diesen Erlass bezogen die Republikaner auf sich, und verlangten deshalb die Absetzung des Gouverneurs. Die Regierung wußte sich nicht anders zu helfen, als daß sie den Worten desselben eine harmlose und mehr mit Bezug auf die Carlistischen Umtriebe gemeinte Deutung gab. Sagosta, der Minister des Innern, legte dabei die Grenzen dar, innerhalb deren das Versammlungsrecht und die Redefreiheit in Spanien ausgeübt werden darf: „Herr Castelar hat gefragt, ob eine Partei sich auch nach Verkündigung der Verfassung noch den Namen Republikaner beilegen dürfe. Ich antworte darauf mit Ja: denn wir Monarchisten von heute sind nicht die französischen Republikaner von 1848, welche die republikanische Verfassung für unanfechtbar erklärten. Die Monarchie und Republik sind Staatsformen, welche in der Presse und in Versammlungen besprochen werden dürfen, wenn nur der Verfassung und der aufgestellten Regierungsform Achtung geschenkt wird.“

## Die Wahl der neuen Gemeindevertretung.

V.

Die Sorge für die Sicherheit der Person und des Eigentums bildet einen sehr kostspieligen Theil des autonomen Gemeindehaushaltes; aber leider hängt der Erfolg dieser Thätigkeit so sehr von Umständen ab, welche außerhalb der Wirksamkeit der Gemeinde liegen, daß es unbillig und zwecklos wäre, diesfällige Wünsche des Publikums vor Abänderung und strengster Handhabung anderweitiger Gesetze als erreichbar darzustellen.

Die Sorge für Erhaltung der Gemeindestraßen, Wege, Plätze, Brücken, sowie für die Sicherheit und Bequemlichkeit des Verkehrs auf Straße und Fluß und die Flurenpolizei steht mit der fortschreitenden Entwicklung Marburg's in so innigem Zusammenhange, daß derselben nicht nur die ungetheilteste Aufmerksamkeit zugewendet werden muß, sondern hier handelt es sich auch um die Feststellung strenger Grundzüge (mit Rücksicht auf zukünftige Verhältnisse), an welchen unbedingt nicht gerüttelt werden darf.

In erster Linie gilt es, einen Situations- und Arealplan zu verfassen, auf welchen basirt man jene Fixpunkte bestimmt, die für alle künftigen Neubauten maßgebend sind — Es besteht zwar ein sogenannter Stadterweiterungsplan, doch blieb derselbe bisher nur ein Stückwerk, da er nur die Anlage neuer Häusergruppen enthält, dagegen die künftigen Regulierungslinien der alten Häuser in der Schwere läßt.

Ein solches Vorgehen ist aber der Baukunst sehr abträglich, denn die Unsicherheit in der zukünftigen Gestaltung der Verkehrsadern entmuthigt jene, die auf Grund möglichst in der Öffentlichkeit verbreiteter Pläne gerne Bauplätze erwerben und Neubauten ausführen würden, wenn man die Gewißheit hätte, daß nicht im nächsten Jahre das Objekt durch künstlich geschaffene Zufälle entwerthet wird.

Unter solchen Umständen wird die wohlfeile Erwerbung der zukünftig werthvollen Bauplätze zum Monopol von Persönlichkeiten, welche bei sogenannten Baukommissionen die Regulierungslinien nach Gutdünken verdrücken können — Der Arealplan bildet aber eine nothwendige Grundlage aller Regulierungen in der inneren Stadt, welche durch Beschluß fest-

zusehen und jedem Bauarbeiter bei der Kommission mitzutheilen sind. — Vollkommen unzulässig erscheint aber ein Vorgehen, wie es in Marburg beliebt wurde, indem man durch gedruckte Kundmachungen die Hauseigentümer aufforderte, die Pflasterungen und Trottoirlegungen nach vollendetem Kanalbau einem hiesigen Bauunternehmer (welcher zugleich Gemeinderath und Mitglied der Bauaktion ist) zu übergeben, da dieser die zukünftigen Höhenpunkte kennt, nach welchen die Regulierung vorgenommen wird. In welche trawige Lage bei solchen Anschauungen über die Pflichten einer autonomen Baubehörde die Gewerbsleute kommen, die sich nicht der Gnade maßgebender Persönlichkeiten erfreuen, ließe sich ohne Prophetengabe vorher sagen, wenn nicht schon die Erfahrung zahlreiche Opfer dieses Systems aufzuweisen hätte.

Läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß geänderte Verkehrsverhältnisse an jedem Orte einzelnen Stadtheilen wesentlich Vortheile zuwenden, während andere in den Hintergrund treten, so ist es doch Pflicht einer uneigennütigen Vertretung, diese Nachteile möglichst auszugleichen und nicht künstliche Hindernisse der Entwicklung zu schaffen. — In dieser Richtung hat aber die Rärntner-Vorstadt gewiß Ursache, zu klagen, daß nicht nur die Erweiterung des Friedhofes (über welchen wir eingehender unter dem Abschnitt Gesundheitspolizei sprechen werden), sondern auch die nicht sehr energische Behandlung der Draußlegfrage eine Entwerthung der dortigen Realitäten künstlich geschaffen hat, welche der gesamten Gemeinde zum Nachtheile gereicht. Jedermann kennt die Gerüche, welche im Publikum bezüglich einer anderweitig projektirten Brückenanlage kursiren, und wir hoffen, daß diese Angelegenheit Gegenstand eingehender Interpellationen in der Wählerversammlung sein wird.

Gewiß würde die Einstellung aller Pflasterungsarbeiten bis nach erfolgter Legung der Gasleitungsröhren und Sebung des Erdreichs an den ausgegrabenen Stellen dem Gemeindefiskus keinen Nachtheil bringen.

Ein Blick auf die Felder innerhalb der Gemeindegrenze, insbesondere in der Nähe der Kasernen und Feldwege, macht sich den Wunsch nach strenger Handhabung der Flurpolizei in jedem unbefugenen Beobachter regen, wenn der Feldbau für die Marburger Steuerträger mehr, als kostspieliges Vergnügen sein soll; — natürlich müssen aber auch die Feldwege in einen Zustand der Fahrbarkeit versetzt werden, welcher das Betreten der bebauten Parzellen nicht zur Nothwendigkeit macht.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

(Rasche Arbeit.) In Lancaster (Amerika) wurde kürzlich, wie der dortige Volksfreund berichtet, ein dreistöckiges Haus von Baumeister Mischler in  $4\frac{1}{2}$  Tagen gebaut. Die Backsteinleger (10 Mann) vollendeten ihre Arbeit in  $2\frac{1}{2}$  Tagen, die Gypser in 18, die Anstreicher in 26 Stunden. Alle Bestandtheile des Hauses waren natürlich vorher fertig, so daß man sie bloß einzufügen und aufzustellen hatte. Wie lange hätte wohl bei uns die gleiche Zahl Arbeiter gebraucht?

(Bauplätze in Paris.) Das Niederreißen von Häuserreihen nimmt seinen geordneten Fortgang, um die zwei neuen Straßen herzustellen, welche auf den Platz vor der neuen großen Oper münden sollen. Der Werth der dortigen Grundstücke ist ein selbst für Paris erstaunlich hoher, wie daraus hervorgeht, daß z. B. Bauplätze für obige Straßen zu folgenden Preisen verkauft wurden: 6835 Seviertfuß zu je 42 fl., 20,309 Seviertfuß zu je 46 fl., 2364 Seviertfuß zu je 58 fl.

den Beinen zu erhalten, eine zweite Beute des Mörders geworden sein, wenn mein Jost, von meinem Schrei gerufen, nicht herbeigestürzt wäre; denn schon hatte der Mann mich erfaßt, um mich seinem ersten Opfer nachzuschleudern, als er von der Stimme des Mädchens von seinem Vorhaben abgebracht und in die Flucht getrieben wurde. Er hatte nur noch Zeit mir zuzurufen: „Wenn Du ein einziges Wort von dem, was Du gesehen, sagst, so wird Dich der Tod von meiner Hand schnell und sicher ereilen.“ — Er verschwand in der Nacht und im nächsten Augenblicke haben wir die Gegenwart und der Beistand der Joste meine Geistes- und Körperkraft zurück, wir riefen um Hülfe, ermunterten die Nachbarschaft und veranlaßten Müller, Fischer und Andere, am Ufer und auf Rähnen nach dem, wie wir sagten, verunglückten Mann im Wasser zu forschen. Das war aber vergebens, und erst eine Woche später wurde seine Leiche unterhalb der Stadt gelandet.

„Es war die des Minikus Liebkind, an welchem man schon seit einiger Zeit Geistesstörungen wahrgenommen haben wollte. Man nahm an, daß er beim Geschäft, sich mit Osewasser zu waschen, ausgeglitten und in den Fluß gestürzt sei, und die Entladung seines Oberkörpers gab einer solchen Annahme Halt, welchen ich durch meine Aussage bestätigte. Denn ich fürchtete mich allein Gutes, der Rache des Mörders zu verfallen, wenn ich die Wahrheit des Vorfalls kund gäbe.“

Kahlert war wieder sehr unruhig geworden, und auf seinem mit Todtenblässe überzogenen Gesichte zeigten sich abermals große Schweißtropfen. Fast mit Mühe sagte er:

„Und kannten Sie den Mörder nicht?“

„Wie wäre das in der Nacht und in meinem Zustande möglich gewesen und zumal mir, der Fremden? Wir waren ja schon alle Sinne vergangen, und ich sah nichts, als eine dunkle Gestalt und hörte eine dumpfe Stimme.“

Der Sohn des Ertrunkenen kam mir zu danken, und sand mich vor meinem Hütel. Bald sah er mit davon. Als er sich entfernt hatte war mein Herz voll süßer Unruhe. Nie hatte ich ein solches Gefühl nach der Abreise meines Verlobten empfunden. Liebkind, damals Gefährte eines Rechtsanwalts, kam wieder und bald täglich; er wurde mein Musiklehrer, und unsere Herzen, die vom ersten Tage unserer Bekannt-

schaft an sich angehört, zitterten bald in hoher Sonne aneinander. Zu spät widerlegte sich mein Großvater und verbannte den jungen Rechts- und Musikundigen aus dem Hause; vergebens ließ er meinen erlobten kommen, der die Sache durch ein ungezogenes Loben und Wen nur verschlimmerte: ich verfiel in ein hitziges Fieber, der alte Herr zürte für mein Leben und führte den Geliebten selbst an mein Lager. Kom war ich genesen und selig im Besitz des Herzens, an das ich mit allen Seelenbanden gefesselt war, als die blinde, rachsüchtige Leidenschaft mehr früheren Verlobten ein Duell herbeiführte, in welchem mein Geliebter lebensgefährlich verwundet wurde. Nun wachte ich an seinem Lager wie erst an dem meinigen gewacht hatte. Aber die Musik, dieser Quell des Lebens, half uns über alles Böse hinweg, und ein Jahr später hatte Liebkind seine eigene Praxis, und ich wurde sein glückliches Werk-

Kahlert dankte für die Mittheilung und trat stumm an's Fenster, um der Frau seine Bünde zu verbergen, denn er fühlte, daß nöthig habe, nach Fassung zu ringen.

Doktor Liebkind trat in's Zimmer, eine kräftige Gestalt zu öffnen, gewinnenden Zügen, eilte auf Kahlert zu und bot ihm mit den Worten die Hand: „Ich habe bereits den Kommentar zur Schmerzensklage, die in Deinem Gesicht steht, erhalten. Ich weiß was Dich betrifft hat.“

Kahlert machte mit der Hand eine bezeichnende Bewegung indem er dem Freunde zuflüsterte: „Noch lange nicht Alles und ist das Schlimmste.“ Und laut sagte er: „Der Tod meines Vaters füt mich in Nothverwicklungen, in welchen ich Deines Beistandes bedarf.“

„Begleite mich auf mein Zimmer, damit ich mir gleich die östigen Notizen mache.“

Kahlert verabschiedete sich von der Hausfrau. Die schmerzlichste Ahnung suchte um seinen Wund, und eine Thräne träufte aus seinem Auge, als er ihr die Hand küßte.

Die hübsche Frau war selbst unruhig und nachdenkend worden; sie setzte sich nieder zu den Kindern an den Bügel, aber sie war erstreut, und es dauerte lange, eh' die Musik ihre siegende Macht über das erregte Gemüth ihrer Priesterin geltend machte.

Nach einer halben Stunde trat Liebkind wieder allein in's Zimmer. Auch seine Bünde waren auffallend verwandelt.

(Rechtspflege wie in Oesterreich.) Wir lesen in Mainzer Blättern eine Anzeige, die von der Mangelhaftigkeit der Gesetzgebung in Bagatellfachen Zeugniß liefert; die Anzeige lautet: „Zur Aufrechterhaltung eines handelsgerichtlichen Kontumaz-Urtheils wird der Unterzeichnete Freitag den 4 Juni 1869, Vormittags 12 Uhr, auf dem Markte in Mainz eine Kleiderbürste zwangsweise gegen gleich baare Zahlung versteigern. Ruhe, Groß, Gerichtsvollzieher.“ Was mag die Bürste wohl werth sein und wie hoch mag sich die Schuld belaufen?

(Die Bildung des Bauernstandes.) Pauli zu Simbach im Speffort hat nachstehende Mittheilung gemacht, die es wohl verdient, in landwirthschaftlichen Kreisen sorgfältig verbreitet zu werden. Dieselbe lautet folgendermaßen: „Wenn ich mir so den heutigen Bauernstand in seinen Bestrebungen vergegenwärtige, so beschleicht mich ein Gefühl wahren Bedauerns. Muß man auch gesehen, daß dieser Stand einen hochschätzbaren Fleiß entwickelt, kann man auch nicht läugnen, daß die allmähliche Verminderung der Prozeße auf die wachsende Sittlichkeit hindeutet, so ist es doch zu bedauern, daß so viele Landwirthe noch ihren Kindern, insbesondere ihren Söhnen diejenige Bildung vorenthalten, die heutzutage unerlässlich ist, um aus dem Landwirthschaftsbetriebe den höchsten Gewinn zu erzielen. Es wird von Seiten zu vieler Landwirthe unbeachtet gelassen, daß das Gedeihen der Landwirthschaft gar sehr von verschiedenartigen Natureinflüssen abhängig ist. Liegt es auch nicht in des Menschen Macht, über Regen und Sonnenschein, über Hitze und Kälte, über Sturm und Hagelschlag zu gebieten, so ist doch demjenigen, der die Naturgesetze kennt, mannigfach Gelegenheit geboten, die Natur in seine Dienste zu nehmen, nützliche Erscheinungen auszubenten und schädliche Einflüsse abzuwenden. Wie groß ist doch die Zahl derer, die von Jahr zu Jahr Geld anhäufen und trotzdem ihre Söhne in Unwissenheit lassen, wie groß die Zahl derer, die den mit Mühen und Sorgen erzielten Gewinn unfruchtbareren Unternehmungen zuwenden, die geistige Ausbildung ihrer Kinder aber vernachlässigen. Auch ich habe geglaubt, daß, was man landwirthschaftliche Bildung nennt, sei Unsinn, auch ich habe jahrelang jede kleinste Ersparniß auf den Ankauf neuer Landereien verwendet, auch ich habe meine zwei ältesten, gut begabten Söhne, kaum aus der Schule entlassen, zu den härtesten Anechtsarbeiten angehalten und ihnen die weitere geistige Ausbildung ganz versagt, weil ich aus Unkenntniß keinen Respekt davor hatte. Mein dritter Sohn war 1857 zwanzig Jahre alt. Ein Mann, dem ich besonders verpflichtet war, ließ mir keine Ruhe, bis ich mich entschloß, meinen Jüngsten in eine landwirthschaftliche Schule zu schicken; ich konnte dem Manne gegenüber nicht Nein sagen, aber ich war ärgerlich über ihn, um so mehr, da mich das eine Jahr nahezu 300 fl. kostete, wofür ich mir wieder einen halben Morgen Land hätte kaufen können, womit ich rundweg fünfundsünfzig Morgen gehabt hätte. Mein Sohn kam zurück, sein Gesicht, vom Kopf bis zum Fuße ein Herr. Herrgott, dachte ich, was soll aus dem Kerl werden. Aber siehe da, der ging in's Geschirr, ärger als vorher; Morgens der Erste im Hofe war er auch Abends der Letzte. Ich hatte meinen Tausendspieß an ihm. Dazu wußte er auch Alles schön auszuliegen und war sich bewußt, warum er dieses so, jenes anders machte. Wir überzeugten uns halb, daß es doch ein großer Unterschied sei zwischen einem puren Praktiker und einem, der mit der Praxis höhere Einsicht verbindet, der erstere halb Maschine, der letztere ist ganz Mensch im wahren Sinne des Wortes. Jetzt sind seitdem zehn Jahre verfloßen. Ich habe nicht in der Lotterie gewonnen, nichts geerbt, bin nicht fleißiger gewesen als vormal, auch waren die Zeiten für den Landwirth nicht günstiger als vordem, aber ich bin nicht bloß um siebenundzwanzig Morgen reicher geworden, sondern meine Felder sind auch im besten Zustande, mein Viehstand ist lohnender und meine häusliche Einrich-

tung ist netter, behaglicher, als je zuvor. Ich verdanke dies der erworbenen höheren Einsicht meines Sohnes. Ist auch nicht jeder junge Mensch in gleicher Weise empfänglich, so gibt es doch Tausende von Bauernsöhnen, die in Zukunft als ganz andere Männer im Leben dastehen würden, wenn ihre Eltern frühzeitig genug bedacht hätten, daß ein Morgen Land mehr keinen Esch bieten kann für die bessere Bildung, mit der erst die rechte Berufsneigung und auch der rechte Beruf segnen kommt.“

(Ein Priester.) Man schreibt aus Freudenthal: „Im Jahre 1807 erblickte sich hier eine Frauensperson; der Ortspfarrer ließ am nächsten Tage danach für dieselbe ein Seelenamt lesen und wurde deshalb vor das Strafgericht gezogen. Aus seiner Rechtfertigungsschrift zitiren wir wörtlich nachfolgende, für die heutigen Zustände besonders interessante Stellen: „Es ist Pflicht des Seelhergers und die Staatsgesetzgebung dringen darauf, das Volk über Aberglauben, Vorurtheile, Wahn und Irrthum zu belehren und aufzuklären. Man weiß, welche falsche Begriffe das Landvolk von Selbstmördern — und ihrer unvermeidlichen ewigen Verdammniß hat. Diese Begriffe führen zu dem Wahn, daß der Selbstmörder in geheimer Böswicht sei, der sich nach tausend vollbrachten Lasten dem Satan freiwillig überlasse. Wenn nun der Kriminalrichter bei Ereigniß eines Selbstmordes sein Ohr gegen das Zeugniß des anatomirenden Arztes verstopft — wu er nur bemüht ist, in einer etwa hervorwachenden Leidenschaft, die nur nach dem gewöhnlichen Laufe in solchen Umständen Folge, nicht Ursache der Krankheit ist, den Beweggrund zum Selbstmorde aufzustellen, wenn er endlich das Urtheil fällt, „der Körper des Selbstmörders ist außer dem Leichenhof zu verscharren“, wie das Gesetz befiehlt, aber noch hinzusetzt, was das Gesetz nicht spricht: „der Seele dieses Verbrechers ist nicht einmal im Guten zu gedenken, und nie soll die Kirche sich erlauben, für selbe ein Gebet zu verrichten“ — heißt das nicht den Anspruch thun, daß der geschehene Selbstmord ohne alle Rücksicht das letzte Glied einer langen Kette von Lasten, der Anfang einer unüberwindlichen ewigen Verdammniß sei? Diese Betrachtungen haben mich bewogen, den Unterricht, den ich meinem Pfarrvolke über Aberglauben und Irrwahn bisher erteilte, bei solcher Gelegenheit durch eine öffentliche Thatsache begreiflicher zu machen, in der seltenen Uebersetzung, daß ich dadurch das Gesetz, welches hierüber schweigt, nicht verletze oder übertrete. Da ich einerseits für erlaubt halte, was das Gesetz nicht verbietet, so zielt andererseits meine Behauptung und mein Volksunterricht dahin, die Kleinmüthigen, die Kranken, die Unglücklichen, die von einem Gebrechen gedrängt den Strick ergreifen, von denen zu unterscheiden, welche verdorben durch Lasten und Unglauben, bei gesundem Verstande und Körper mit stolzem Heldenmuth sich eine Kugel durch den Kopf jagen. Der Unterricht und das öffentliche Gebet zielt dahin, die Menschen aufmerksam auf dergleichen Unglückliche zu machen, den Irrwahn von einem unvermeidlichen Schicksale abzulegen, sie zur Liebe, zur Menschlichkeit zu leiten und dadurch den Selbstmord zu verhüten, nicht aber jeden unbarmerzig zu verdammen.“ Heute spricht wohl das Gesetz im Sinne des damaligen Angeklagten, aber nicht die übergroße Mehrheit seiner Standesgenossen.“

(K. k.) Bureaucratische Schlaumäier gedeihen bekanntlich in Oesterreich seit einem Jahrhundert in seltener Uppigkeit. Einen Fall aus vergangenen Tagen erzählt nun das „Vaterland“ und es führt als Gewährsmann den alten Fürsten Dietrich an, der denselben seinerzeit dem Hofrath Hurter mitgetheilt. Ein reicher Armenier in Wien hatte in den vierziger Jahren für die Unterstützung seiner Volksgenossen im Oriente eine Summe von mehreren Millionen Gulden testamentarisch vermacht, deren Verwaltung und Verwendung genau bestimmt und zwar mit der Klausel: „daß kein „k. k.“ irgend welchen Namens sich von amtswegen in die Verwaltung der Stiftung solle mengen dürfen; „wenn man das

„Um Gotteswillen, Bernhard, was ist Dir begegnet?“

„Ruhig, liebe Aurelie! Höchst eigenthümliche Verhältnisse, die ich so eben von Eduard Kahler erfahren habe, die er mir aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut hat, machen es nöthig, daß ich in Kurzem eine Reise nach Ungarn antrete. Wenn Du Dich entschließen könntest, Dich für die Dauer einiger Monate von unseren Kindern zu trennen, so würdest Du mich beglücken, wenn ich Dich in das Land Deiner Geburt und Sehnsucht führen könnte.“

Die Frau schnellte freudig empor. Doch in demselben Augenblick rief sie auch:

„Und die Kinder? Was sollte aus ihnen werden?“

„Sie würden bis zu unserer Rückkehr im „Grünen Baum“ wohnen, und die Pflege der Frau Kahler und ihrer Töchter genießen; Eduard aber würde Vaterstelle an ihnen versehen.“

„Ich reise mit Dir, Bernhard!“

„In diesem Falle werden wir höchst wahrscheinlich ein junges Mädchen als Deine Bote oder Begeleiterin, je nachdem sie sich bildet, mitnehmen. Wir werden sie in den nächsten Tagen kennen lernen. Sie dient bei der verwitweten Kanzleinspektoria Wos am Markt.“

Berwundert sah Aurelie ihren Gatten an.

„Das Mädchen ist wohl Eduard Kahler's Geliebte, und wir sollen ihr die Appretur gehen?“

„Wie nahe liegt diese Annahme, und wie falsch ist sie!“ versetzte der Advokat mit schmerzlichem Tone. „Glaube mir, Eduard denkt an nichts weniger, als an eine Geliebte und ihre Bildung. Ganz andere Dinge bewegen sein armes Herz. Ich hoffe, Dir später Alles mittheilen zu können, wenn diese traurigen Wirrnisse sich gelöst haben werden. Ungewöhnliche und ganz unerwartete Schickungen haben uns plötzlich berührt — denn auch ich bin dabei theilhaftig — aber gutem, redlichem Willen muß es gelingen, das Schicksal zu versöhnen. Und vor Allem muß uns trösten und stärken, daß wir selbst nichts dabei verschuldet haben.“ Und er zerdrückte eine Thräne im Auge.

### III.

#### Der gesuchte Mann.

Ein schöner Frühlingstag hat in den Nachmittagsstunden eine Menge Wiener lustige Welt im Prater versammelt. Man vergnügt sich auf dem grünen Rasen, unter den frisch ausgeschlagenen Bäumen, in den Zelten und Theatern auf die harmloseste Weise. Es ist ein ungemüth lebendiges und freundliches Bild, dieses wechselnde Volksgetümmel voll Scherz und Heiterkeit.

Ein Herr und zwei Damen, welche zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, führen, alle fünf elegant und gewählt gekleidet, winden sich hindurch und fragen zuweilen einen Mann oder ein Weib aus den niederen Ständen nach dem Zelte „zu den drei Mohrenfürstern“ und sie werden stets mit der allen Wienern eigenthümlichen Dienstfertigkeit zurechtgewiesen. Endlich gelangen sie zu dem etwas abgelegenen Zelte, das sie erstragt haben, im sogenannten Wurstelprater, und der Herr zählt von der rechten Seite des eben nicht glänzenden Gebäudes die im Boden befestigten Tische.

„Hier, der sechste!“ sagt er zu den Damen. „Wir sind zur Stelle, wohin wir auf so eigenthümliche und geheimnißvolle Weise bestellt sind. Es ist auch gleich fünf Uhr,“ fährt er, seine goldene Taschenuhr ziehend, fort, indem er mit den Damen am bezeichneten Tische Platz nimmt. „Also naht der Augenblick, wo wir eifahren sollen, ob ich wirklich fünfzehn Monate vergebens alle irdischen Nachforschungen angestellt und ob wir unverrichteter Sache heimkehren und Freund Eduard keinen Trost, ja keine Hoffnung mitbringen sollen, oder ob mein rastloses Bemühen im weiten Ungarn endlich in Wien noch mit Erfolg gekrönt werden soll.“

Der Sprecher und seine beiden Zuhörerinnen sind uns bekannte Personen. Er ist der Rechtsanwalt Dr. Lichard; die hohe stattliche Dame ist seine Gattin, die Kinder sind die seinigen, welche er hat nachkommen lassen, und das schlanke, holde Mädchenbild mit den sanft gerötheten Wangen und den treuen, herrlichen blauen Augen ist Lieschen, das liebe Kind, das ehemalige hübsche Dienstmädchen.

(Fortsetzung folgt.)

in einer bestimmten Frist nicht annehme, so habe die Stiftung nach Paris zu wandern. — Fürst Metternich wünschte als Minister des Auswärtigen dringend, daß die reiche Stiftung für die Armenier im Orient ihren Sitz in Oesterreich behalte. „Unmöglich!“ sagten die Bureaucraten des inneren Dienstes, „wenn wir nichts sollen daren reden dürfen. Das wäre ja ein Staat im Staate, wäre gegen die Hofkanzlei- und Hofkammerdekrete Nr. 10 und 11, wornach wir unsere Nasen in Alles zu stecken haben.“ Dem Fürsten zuliebe wollten sie indessen noch sehen, was sich thun lasse. Sie berietben und kamen endlich zu dem Entschlus, daß die widerwärtige Klausel des Armeniers doch zu genehmigen sei. Leider war es zu spät, die Frist war abgelaufen und das viele Geld bereits in Paris, der französischen Politik im Oriente ein willkommenes Bundesgenosse.

### Marburger Berichte.

(Ein „Hirtknabe“.) Dieser Tage ward hier Joseph L. „eingeliefert“, der beim Grundeigner Burgal in Armsdorf (Gerichtsbezirk St. Leonhardt) als Viehhirt gedient und im Mai l. J. einer Verwandten desselben 150 fl. gestohlen. Um seiner Beute froh zu werden, begab sich L. vorerst nach Pettau und kaufte dort Kleider. In Marburg kaufte er ebenfalls Kleider und warf außerhalb der Stadt sein altes zerrissenes Gewand in ein Weizenfeld. Von Marburg fuhr L. nach Graz, kaufte sich dort zwei silberne Uhren, eine Soldatenuniform, eine Ziehharmonika und eine Doppelpistole — diese letztere aber nur, um einmal nach Herzogenlust schießen zu können. In Voitsberg lenkte dieses Schießen die Aufmerksamkeit eines Gensdarmen auf ihn; er wurde verhaftet, nach Pettau und von dort nach Marburg gebracht. Schon in Voitsberg gestand er seine That und wiederholte das Bekenntnis auch vor dem hiesigen Untersuchungsrichter. Von dem entwendeten Geld besaß L. nur noch 10 fl. Dieser „Hirtknabe“ ist neunzehn Jahre alt.

(Ein Opfer des Sturmes.) Der Gemeindevorsteher von Wochau, ein bejahrter Mann, sah am Mittwoch während des Sturmes unter einem Kuckbaum und wurde von einem herabstürzenden Ast so gefährlich getroffen, daß er starb, nachdem er kaum die letzte Delung empfangen.

(Dank an W. Feistritz.) Fünf Mitglieder des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins begaben sich vorgestern nach Windisch-Feistritz um dem Bürgermeister Herrn Kovatschik und den übrigen Mitgliedern des Festausschusses zu danken für den freundlichen Empfang und für die aufopfernde Thätigkeit, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, das Fest so großartig zu feiern. Die Gastlichkeit der Herren in W. Feistritz gestaltete den 16. Juni zu einer kleinen Nachfeier jenes unvergeßlichen Tages.

(Gasbeleuchtung.) Herr Graf, mit welchem bekanntlich unsere Gemeindevertreter den Vertrag wegen Einführung der Gasbeleuchtung abgeschlossen, ist hier angekommen und wird die Beugung der Röhren nächstens beginnen. Von den Hausbesitzern haben die Herren: Pichs und Johann Biechthaler (Gasthof zur Stadt Wien) mit den Vorarbeiten bereits den Anfang gemacht.

(Evangelische Gemeinde.) Die „Erste Glocke der evangelischen Gemeinde in Marburg“, welche gestern zum ersten Male geklungen, ist eine Arbeit des Siebers J. Pilzer in Wiener-Neustadt; sie wiegt fünf Zentner und kostet fünfhundert Gulden. Die Inschrift lautet:

Glaube bin ich zugenannt,  
Rufe über Stadt und Land:  
Hier im Heiligthum wird kund  
Keiner Lehre ewiger Grund.

Sobald es die Mittel der Gemeinde erlauben, werden noch zwei Glocken angeschafft, — die eine drei, die andere neun Zentner schwer, und würden dieselben „Hoffnung“ und „Liebe“ getauft.

### Letzte Post.

Hervorragende Mitglieder der ungarischen Delegation haben erklärt, daß an eine Erhöhung der Kosten für die gemeinsamen Angelegenheiten nicht zu denken sei.

Serrano ist zum Regenten von Spanien gewählt worden. Die Vermehrung des nordamerikanischen Staatsschatzes seit 1. Juni beträgt 10 Mill. Dollar.

### Eingefandt.

#### Anfrage.

Wie kommt es, daß dieselbe Gemeindevertretung, welche bisher so entschieden gegen die Errichtung einer neuen Apotheke war, nun plötzlich mit der Ausschreibung so drängt, daß der Termin bereits am 20. Juni abläuft, und wie man sich erzählt, einzelnen auswärtigen Konkurrenten von der Bewerbung abgerathen wurde, weil — der tüchtigste Bewerber bereits gefunden ist; — obwohl er sich bisher nicht den Ruf hervorragender Höflichkeit erwarb. Glaube die gegenwärtige Gemeindevertretung denn wirklich, daß ein solches Vorgehen nicht zu sonderbaren Gerüchten im Publikum Veranlassung gibt, welche nur durch ein unparteiisches Verfahren entkräftet werden können? — Es wäre sehr angenehm, wenn diese Andeutung genügte, da wie sonst die „Gerüchte“ vollinhaltlich der öffentlichen Beurtheilung übergeben müßten.

Kein Bewerber um die dritte Apotheke.

## Turnverein Marburg.

Am Sonntag, den 20. d. M., bei günstiger Witterung Turnfahrt nach St. Geist. Ausbruch um halb 5 Uhr Früh vom Café Pichs per Wagen zum „Schwoil“ oberhalb Bellniz; Wütemarsch zu Fuß nach St. Geist; Rückkehr nach Marburg über St. Kreuz, St. Urban und den Helsenfelder. Zur Betheiligung werden die P. T. unterstützenden Mitglieder des Vereines freundlichst eingeladen und gebeten, ihre Theilnahme gefälligst bis heute Abends bei Herrn Grubitsch (Herrengasse, Kaufmännische zur „Sonne“) zu erklären. Die Turner, welche die Fahrt nach St. Geist nicht mitmachen, werden Nachmittags um halb 2 Uhr von der Turnhalle aufbrechen und den andern bis nach St. Urban entgegenkommen.

Der Turnrath. 404

## Neues anatomisches Museum!

Hier noch nie gesehen.

Bestehend aus ganz extrafeinen Natur-Präparaten aus Paris, von den ersten Modelliers gearbeitet.

Besonders merkwürdig sind die zusammengewachsenen Zwillinge, zu Siam in Asien geboren, 3 Schuh hoch, beide verheirathet, Eng Vater von 5, Chang von 9 Kindern, vor denen in den Zeitungen schon viel zu lesen war.

Ins anatomische Kabinet ist der Zutritt Personen unter 17 Jahren nicht gestattet. Für Damen ist der Freitag bestimmt. Alles wird deutlich erklärt. Ein Extrakabinet mit Naturalien für Kinder ist zu sehen. Entree 5 kr. Entree fürs Ganze 20 kr.

Das Museum wird morgen eröffnet und ist von Früh 7 Uhr bis Abends 8 Uhr am Sofienplatze zu sehen. Um gütigen Besuch bittet ergebenst A. Böhm.

## Eine Wohnung,

ebenerdig, mit 2 schönen Zimmern, Sparherdflüche, Holzlege und Waschkessel, kann allein oder mit Zugabe eines Verkaufsgewölbes vermietet werden. Anzufragen Domgasse Nr. 201 im 1. Stock. 400

## Quartier zu vermieten.

Im Hause Nr. 169 in der Nebengasse ist das ebenerdige Quartier, bestehend aus 3 geräumigen Zimmern nebst Kabinet, dann sehr großer Sparherdflüche zc. zu vermieten und Anfangs August d. J. zu beziehen. Nähere Auskunft wird im 1. Stock dieses Hauses erteilt. 400

## Franz Thim,

Erzeuger aller Gattungen Korbwaren und Wagenflechten, zeigt ergebenst an, daß er nicht mehr in der Kärntnergasse, im Lehner'schen Hause, sondern in der Pfarrhofgasse Nr. 195 wohnt. 393

## Echt amerikanische Nähmaschinen

von Elias Howe.

Das Non plus ultra zum Familien-Gebrauch und für Gewerbetreibende, zu haben bei

Josef Leeb,  
Marburg, Burgplatz Nr. 2.

394)

## Eine Wohnung

(399

im ersten Stock mit 2 Zimmern, Sparherdflüche und Holzlege ist vom 1. Juli in der Herrengasse, dem Café Pichs gegenüber, zu vermieten. Es kann davon auch ein Zimmer separat vergeben werden. — Näheres bei Frau J. Lauchmann.

## Ein Gewölb

(403

in der Kärntnergasse, im Hause des Herrn Tischlermeisters Lehner, ist vom 1. August zu vergeben, wie auch die Einrichtung zu einem Greidergeschäft zu verkaufen. Näheres im Gewölbe daselbst.

3. 6310.

(391

## Exekutive Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger 36 fl. öst. W. f. A. die exekutive Versteigerung der dem Josef und der Theresia Wagner gehörigen, auf 3233 fl. bewertheten Realität Urb. Nr. 222 ad Trautmannsdorf bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Eröffnungen auf den 27. Juli, 28. August und 30. September 1869, jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr, die beiden ersten in der diesgerichtlichen Amtskanzlei, die dritte am Orte der Realität in Bellniz mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealityt bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat, bevor er ein Anbot macht, ein 10%o. Badium in Barem, Staatsobligationen nach dem letzten Course oder Einlagebücheln einer steierm. Sparkasse zu Handen der Lizitationskommission zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbedingungen und das Schätzungsprotokoll können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. Marburg am 20. Mai 1869.

## Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

### Personenzüge.

Nach Wien: 6 U. 25 M. Früh. 7 U. 8 M. Abends.  
Nach Triest: 8 U. 14 M. Früh. 8 U. 48 M. Abends.  
Nach Willach: 8 U. 45 Min. Früh.

### Eilzüge.

Nach Wien: 2 U. 46 Min. Mittags.  
Nach Triest: 1 U. 52 Min. Mittags.  
Gemischte Züge.  
Nach Adelsberg: 1 U. 32 M. Mittags.  
Nach Müllersschlag: 12 U. 34 M. Mitt.  
Nach Willach: 2 U. 50 Min. Mittags.